

# Zu Albrecht Dürers Gedenken : am 6. April 400jähriger Todestag

Autor(en): **Dürer, Albrecht**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **32 (1927-1928)**

Heft 13

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312165>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

---

**HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN**

---

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort    **Erscheint am 5. u. 20. jedes Monats**    Nachdruck wird nur mit besonderer  
Ein Zuflucht- und ein Sammelort!    Erlaubnis der Redaktion gestattet

**ABONNEMENTSPREIS:** Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp.  
mehr \* **INSERATE:** Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 20 Rp. \* **Adresse für Abonnemente,**  
**Inserate usw.:** Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern \* **Adresse für die REDAKTION:** Frl.  
Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen \* **Mitglieder des Redaktionskomitees:** Frl. Olga  
Meyer, Zürich; Frl. Elisabeth Müller, Thun; Frl. P. Müller, Basel; Frl. Lotte Hüssi, Niederlenz;  
Frl. H. Stucki, Bern; Frl. F. L. Bommer, Frauenfeld; Frl. Wahlenmeyer, Zürich.

---

**Inhalt der Nummer 13:** Zu Albrecht Dürers Gedenken. — Über Berufskrankheiten der Lehrerin (Schluss).  
— Nochmals das Tuberkulosegesetz, — Wir gedenken ... — Ein Buchhaltungsspiel zu Unterrichtszwecken,  
— Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate.

---

## Zu Albrecht Dürers Gedenken.

Am 6. April 400jähriger Todestag.

Aufgefordert, zur Dürer-Gedächtnisfeier einige Hinweise zu geben, wie auch in der Schule Dürer den Kindern interessant und lieb gemacht werden könnte, versuche ich, das zu tun im Anschluss an einige der ausgezeichneten Reproduktionen der Ackermanschen Dürerkarten, auf die in der letzten Nummer des Blattes bereits hingewiesen wurde. Es kommen zur Sprache: Reihe 299 Nr. 3104, 3109, 3112, Reihe 223/4 Nr. 2315, Reihe 301, Nr. 3135.

Unter den vielen möglichen Gesichtspunkten greife ich einen heraus, der ein Hauptproblem der Kunst aller Zeiten erhellt: Das Verhältnis von Natur und Kunstwerk.

Wenn Dürer einmal, gewiss in Anwendung einer gedrückten Stimmung, wie sie — umgeben von einem teilnahmslosen Publikum — auch den grössten Künstler befallen kann, die Frage aufwirft, wozu denn die Kunst der Malerei da sei und darauf antwortet: durch die Malerei mag gezeigt werden das Leiden Christi und die Gestalt des Menschen der Nachwelt aufbewahrt werden, so spricht er im Namen des Publikums, das jedes Ding und jede Arbeit nach dem Nutzen schätzt, den sie gewähren. Für sich selbst muss er anders gefühlt haben, denn wohin sein Auge traf, wurde seine Seele erregt vom leidenschaftlichen Drang, die Gestalt, das Wesen eines jeden Dinges zu ergründen und festzuhalten und die Hand musste kontrollierend folgen, immer beweglicher, sicherer, weicher, kühner jede Form, die das Auge sah und der Geist erlebte. Und ebenso leidenschaftlich wurde er erregt von all den gärenden Gedanken seiner schicksalsschwangern Zeit, von Hoffen und Fürchten für Tod und Jenseits, von den neuen Wissenschaften und Idealen, die vom Süden eindrangten, und all den stürmischen Eindrücken gegenüber war seine Kunst — die bil-

dende — wie bei Goethe die Sprache — das Mittel, sie zu ordnen, zu vertiefen, und geordnet und vertieft in der Zeichnung, im Holzschnitt, im Kupferstich, im Bilde auszudrücken sich und andern zu Trost, Erbauung, Erkenntnis und Freude. So ist seine Kunst so weit, wie die Welt weit war, in der er lebte, er ist universal wie Goethe, und auch darin gleicht er ihm, dass jeder, ob jung oder alt, naiv oder hochgebildet in der unermesslichen Fülle seines Werkes etwas finden kann, das ihn fesselt, von wo aus er dann, wenn er nur will, einen immer breitem, beglückendern Zugang zum Meister finden kann. Darum wird den Kindern etwas Grosses geschenkt für den innern, wachsenden Schatz ihres Lebens, wenn es gelingt, ihnen auch nur ein Blatt des reichen Bilderbuches lieb zu machen. Das kann freilich geschehen mittelst Projektion durch das Episkop, noch viel wertvoller wäre es aber, wenn jedes Kind sein eigenes Bildchen betrachtete und mit diesen Bildern sich die eigene Galerie anlegte — so billig zu vergrössern — die ganz anders bedeutungsvoll werden könnte, als die leidenschaftlich betriebene Markensammlung. Aber zur Sache.

3112. Madonna mit vielen Tieren (das Original ist eine kolorierte Federzeichnung). Das ist ein entzückend liebes Bildchen des jungen Dürer. Die Muttergottes im weissen Gewande, mit weissem Schleier und goldenen Locken sitzt da wie eine Märchenfee, die zu Lust und Wonne des Kindleins auf ihrem Schoss herzaubert, was ihm Freude macht. Und des Künstlers Phantasie erschafft das alles. Ich denke, er hat zuerst die Madonna hingezeichnet, dann den Hügel hinter ihr mit den zwei Büschen, die gerade da stehen müssen, um dem Auge wohlzutun, und dann das rote Haus dazu bis zum hohen Dach hinauf, der Hügel selber aber geht in reich geschwungener Windung bis zum Teich zurück (man verfolge ja den schön abgrenzenden Umriss), dann den nächsten Hügel, der mit seinem Baum bis in die Wolken reicht, dann noch einen rechts oben in der Ecke und die andern links und dann die grossen Wolkenballen und dahinter die dunkle Wolkenwand (und damit ist der Bildraum aufgeteilt von unten bis oben ohne Perspektive im Stil des Mittelalters!) — die Wolkenwand, die sich öffnet — da wo über dem Haupt der Madonna der Stern erstrahlt mit seinem goldenen Glanz und da, wo der Engel aus dem Himmel herausfliegt, um den Hirten die frohe Botschaft zu bringen, denn jetzt ist es auf einmal Weihnacht und da zeichnet er schnell die fröhlichen Hirten auf die schöne Wiese. Der Bock springt ganz verrückt vor Freude und sogar die Schafherde wird ein bisschen aufgeregt. Die linken Hügel aber bekommen Felsen und Bäume, und eine ganze Stadt breitet sich am Abhang aus und dann beginnt das grosse Wasser, auf dem die Schiffe angefahren kommen, und da liegen sie auch schon im Hafen — und die Prozession ist schon ausgestiegen und kommt mit wehenden Fahnen herangezogen. Es sind gewiss die drei Könige aus Mohrenland. Vom roten Haus kommt der alte Joseph hergewandelt, und unterhält sich mit dem Storch, der gravitatisch vor ihm steht. Vor dem Hag aber um die Madonna herum ist es am allerlustigsten. Da blühen Malven und Rosen und Schwertlilien, sitzen Uhu und Käuzchen, schwimmen die Schwäne im Teich und liegt der Taschenkrebs in der Ecke. Der angebundene Fuchs schaut gierig in die Käferwelt und der Pudel stellt sich dort vor dem kühn anrückenden Hirschkäfer. Und wie alles gezeichnet war, dann wurde es angemalt mit ganz wenig Farben, ganz dünn mit viel Wasser und von unten bis oben kommen immer wieder dieselben Farben, darum klingt auch alles so wohltuend zusammen.



Wie gesagt, das Bildchen ist entstanden aus reicher, heiterer Phantasie heraus.

Ist diese Phantasie nur eine reine Gottesgabe, die Dürer wie ein Wunder mit auf die Welt bekommen hat? Die Anlage wohl, aber ausbilden und bereichern, damit sie klare und scharfe, wahre und lebendige, kurz, natürlich aussehende Bilder liefern konnte, musste er sie in beständiger Arbeit des Schauens und Zeichnens. Was dabei entstanden ist, nennen wir Studien. Studien besitzen wir von ihm ganz wundervolle und mehr als von irgendeinem andern Meister. In diesen Studien öffnet sich uns die geheime Werkstatt seines Schaffens, da reisst er die Dinge gleichsam aus der Natur heraus, mit denen dann seine Phantasie frei und leicht göttlich zu spielen scheint.

« Wahrlich steckt die Kunst (das freie, göttliche Gestalten) in der Natur; wer sie heraus kann reissen, der hat sie. » — Das ist einer seiner am öftesten zitierten Sätze.

Eine solche Studie wollen wir nun anschauen :

3109. Der Hirschkäfer. Das ist nun kein Phantasieprodukt, sondern ein verblüffend lebendig treues Abbild eines freilich ganz phantastisch aussehenden Tieres. Es hat ihm offenbar mit seinen kontrastreichen Formen, dem packigen, prachtvoll geschwungenen Geweih, dem dicken, runden, derben Körper und den zarten, aus lauter Gelenken bestehenden Beinen und Fühlern eine ganz besondere Freude gemacht und darum studiert er mit Ehrfurcht und Hingabe eine jede Form bis in die letzte Feinheit hinein, und sogar das Laufen, das Getragenwerden des schweren Körpers von den feinen Gliedern weiss er zu veranschaulichen durch den Schatten auf dem hellen Boden. Dieser Hirschkäfer ist nun genau so, wie er da leibt und lebt, verwendet auf unserm Madonnenbildchen, und daraus können wir ermessen, dass alles, was da so leicht und spielend aus der göttlichen Phantasie herauszuquellen scheint, einmal hineingekommen ist durch eifriges Bemühen.

(Aehnlich wunderbare Naturstudien, wie der Hirschkäfer, sind das grosse Rasenstück 3106, die Akelei 3107 und das ganz wundervoll gross geschaute Schöllkraut 3116 — das freilich aus Dürers letzter Lebenszeit stammt.)

Auch das Kinderköpfchen 2315 ist wohl eine Studie nach der Natur. Sie verwirklicht aber so sehr sein Ideal (eben auf dem Wege langen Schauens und Arbeitens erworben), dass man annehmen kann, er habe da alle Formen, die ihm die Natur geboten hat, gesteigert nach seinem inwendigen Bild vom gesunden, schönen Kind (das gleiche gilt von seinem Selbstporträt 3128). Vergleichen wir dieses Köpfchen mit dem Heilandskind 3104, das er viel früher geschaffen hat, so sehen wir, dass, obwohl der Kopf von gleicher Art ist, sein Ideal hier bei weitem nicht so überzeugend herauskommt. Das Bildchen ist gewiss vollkommen in seiner Art, aber beim zweiten ist sich Dürer seines Ideales und der Mittel, es darzustellen, viel bewusster geworden. Nun zeigt ein Blick auf das Marienbild 3135, das wieder viele Jahre später entstanden ist, dass er nun sein Ideal noch einfacher, klarer, überzeugender auszudrücken imstande ist. (Man beachte z. B., wie auf der verkürzten Seite Augenbogen und Nasenkontur nun zusammenhängend gegeben sind.) Dieses Bild ist übrigens in seiner grandiosen Einfachheit so himmelweit verschieden vom erstgesehenen Phantasiebild, dass man kaum begreift, wie ein Mensch, der solche Freude an der Fülle der Erscheinungen hat, schliesslich sich bescheiden kann, nur das Allernotwendigste im Bild zu geben. (Man vergleiche damit 3134, ein Bild aus der mitt-

lern Periode.) Es ist freilich so reich an innern Formen, dass sie den Rahmen zu sprengen drohen. Diese Vereinfachung und Bereicherung hätte er nicht gefunden ohne seine Berührung mit der grossen Kunst Italiens — Venedigs — hier hat er den Antrieb bekommen, die Phantasie zu läutern und zu bändigen und ewig gültigen Gesetzen der Kunst zu unterwerfen.

## Über Berufskrankheiten der Lehrerin.

Nach einem Vortrag von Frau Dr. *Wyss* in Thun.

(Schluss.)

Die schlechte Luft und der Staub des Schulzimmers greifen die Stimm- und Atmungsorgane weiter an, sind dieselben schon durch das Sprechen leicht entzündet, sind sie für jede Infektion empfänglicher vom einfachen Schnupfen, Luftröhrenkatarrh an bis zum Kehlkopfkatarrh auf tuberkulöser Basis, zum Lungenspitzenkatarrh, Anschwellen der Halsmandeln, Vergrösserung der Hilusdrüsen und Bronchialkatarrhe sind alles Folgen der Einatmung von bazillenhaltigem Staub, der durch die ermüdeten Organe nicht mehr richtig gesiebt und so von den empfindlichen Organen abgehalten wird. Die besten Verhütungsmittel sind neben der Schonung des Sprechapparates: die Sorge um reine Luft, häufiges, kräftiges Lüften mit einem momentanen Durchzug, Offenhalten der Fenster, auch im Winter, wenn auch nur ein paar obere Scheiben, durch die die kalte, reine Luft hereinströmt, zu Boden sinkt, während die leichte, warme, staub- und bazillenreiche Luft, nach oben steigend, ausströmt. Neben den Luftverhältnissen spielt die Mundpflege eine grosse Rolle. Häufiges Spülen der Mundhöhle mit einer desinfizierenden Flüssigkeit gleich nach der Schule, auch einmal in der Pause, sollte keine zu grosse Anstrengung sein, um sich gesund zu erhalten. Ein Formitroltablettchen, versenkt in die Taschen der Wangenschleimhaut, kann während Stunden dort liegen bleiben, ohne das Sprechen zu hindern, es desinfiziert fortwährend den Speichel, hält die Stimmbänder rein, die Schleimhäute feucht und schützt sie dadurch vor Ablagerung schädlichen Staubes.

Die Erkrankung, die wohl alle Lehrerinnen einmal trifft, wenn sie lange genug im Amte stehen, ist diejenige des Nervensystems in ihren unzähligen verschiedenen Formen. Bei den einen äussert sie sich in Schlaflosigkeit, in Appetitmangel, in Zirkulationsstörungen, in Herzgeschichten, sogenannten Herzneurosen, in Kopfweh, Neuralgien, in Depressionen gemüthlicher Art und, last not least, in einem nervösen Erschöpfungszustand mit vollständigem Darniederliegen des Stoffwechsels.

Die einzelnen Symptome können in verschiedener Stärke auftreten, von ganz verschiedener Dauer sein, sie können kommen und gehen, aber immer sind sie ein Warnungszeichen: einzuhalten, bevor sie zu einem Zustand werden, der Wochen und Monate zu seiner Heilung dann erfordern wird. Es ist eine wichtige Erfahrungstatsache, dass einseitige Überanstrengungen besser als durch Ruhe durch Wechsel in der Arbeit kompensiert werden, und dieses Prinzip des Arbeitswechsels kommt gerade bei den geistigen, grosse Nervenkraft erfordernden Berufen zu seiner vollen Bedeutung. Es ist dies wohl auch der Grund, warum nach meinen Beobachtungen wenigstens die verheirateten Lehrerinnen eigentlich weniger unter Nervosität zu leiden haben, trotz ihres Doppelberufes. Die heim-